

nommenen 24. Ziehung des
heidischen Anlehens
25000 fl. C.-M. gem.
79461; 1000 fl. gem. Nr.
0 und 33471; 120 fl. gem.
2; 110 fl. gem. Nr. 57772
812 45906 41110; 100 fl.
80102 1622 50085 93550
039 87577.

en telegraphirten
iere in Wien sind
des Blattes nicht

1, 9, in Wien,
1855 bestehende
-Annoncen
und überseiden
in den Stand
ohne Aufschlag

in Kenntnis zu
Ausführung Ihrer
unter Zeitungs-
anfragen und der-
d.

furt a. M.
in Hamburg.

04-13)

(437-5.7)
eiten

und Vorkennd, und
das Kornelbur-
Wasseratiumittel
ist echt bezogen werden:
Probst und
berggr.

A. Frankö.
W. Réchy
E. Aigner.
E. Eisdorfer.
St. Scherzick.
Mayer & Sailer.
J. Fuchs.
r. Waits.

16. Juli.	
Geld.	Waare.
103.00	106.00
48.00	49.00
99.00	101.00
32.75	33.00
28.50	29.00
27.50	28.00
28.25	28.75
21.75	22.25
18.50	19.00
18.75	19.00
12.50	13.00

96.60	96.75
96.60	96.75
96.65	97.75
85.60	85.80
114.30	114.40
45.40	45.45

15.85	15.90
5.50	5.51
5.49 1/2	5.50 1/2
9.20	9.21
15.00	15.00
9.43	9.46
9.67	9.70
11.62	11.66
1.71 1/2	1.71
113.15	113.40

113.25/113.50
5 1/2 - 5 1/4
11 und 1. S. 7 - 6 1/2
für Wechsel . . . 6 1/2
für Domtele
für Postaus . . . 5 1/2 %

ischen Neugebäude

Pränumerations-Preise

Rur Arab.	Mit Postversendung:
10 fl. — 12 fl.	Ganzjährig . . . 12 fl.
5 — 6	Halbjährig . . . 6 "
2 — 3	Vierteljährig . . . 3 "

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Wiener Zeitung.

Redaction:
Hauptplaz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditions- und Intensions-Bureau:
Hauptplaz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inserate die Herren Haafenstein & Bogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Säger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und H. Schulz
& Comp. in Leipzig.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Ladislau Szalay †

P. R. Pest, 18. Juli. Die aus dem Sitzungssaale der ungarischen Academie herausgehende Trauerfahne verkündete heute der Bevölkerung der Hauptstadt den schweren Verlust, den nicht nur das Institut, sondern das ganze Vaterland, die Nation durch den Tod eines ihrer besten Männer erlitten und von Mund zu Mund geht es: Szalay ist tot! Der Verlust erscheint uns so schmerzlicher, da der Dahingegangene in einem Alter stand, in welchem nach menschlicher Berechnung die Wissenschaft von seiner unermüdeten forschenden und verarbeitenden Thätigkeit noch viel des Trefflichen zu erwarten hatte. Leider scheint aber eben diese angestrengte Thätigkeit seine Lebenskraft vor der Zeit aufgerieben zu haben, und wenn es wahr, daß das Leiden, gegen das er im kräftigsten Willkür Heilung gesucht, eine sich entwickelnde Gehirnerweichung gewesen, so müssen wir sogar einen Tod darin finden, daß durch einen raschen Tod ihm ein, vielleicht Jahre langes, unheilbares Siechthum erspart blieb.

Ladislau Szalay war am 18. April 1813 in Ofen geboren, wo sein Vater Peter Szalay als Statthalterei-Präsident angestellt war. Nachdem er in Ofen und Ziblenburg seine Gymnasialstudien beendet hatte, bezog er von 1826—1831, um sich für die juristische Laufbahn auszubilden, die Pester Universität, wo namentlich die Vorlesungen über Diplomatie von Stefan Horváth, mit welchem Gelehrten sein Vater innig befreundet war, auf seinen Bildungsgang einen wesentlichen Einfluß übten. Schon damals würdigten auch Franz Kazinczy und Paul Szemere den strebenden und begabten Jüngling, der sich mit Vorliebe auf Geschichte und Belletristik warf, ihrer Freundschaft. Bei Franz Kölcsey, welcher damals Obernotar des Szathmärer Comitates war, hatte er das Glück sein Patrocinium zu verbriefen und im Umgange mit dem edlen Dichter eine wohlthätige geistige Anregung zu erhalten. 1832 als Notar der k. ung. Statthalterei und ernarb 1833 des Advocaten-Diplom, doch gab er sich mit der Advocatenpraxis nur wenig ab, da seine rechtsphilosophischen Studien und publicistischen Arbeiten ihn ganz in Anspruch nahmen. Er schrieb Kritiken, Abhandlungen und polemische Artikel in dem „Esmeretek tára“, das „Athenaeum“, den „Figyelmező“ und später in das „Pesti Hírlap“, welche, mit anderen vermehrt, 1847 unter dem Titel „Publicistai gondolatok“ gesammelt erschienen; gab mit seinen Freunden und Gesinnungsgenossen Baron Josef Cötvös, Moriz Lukács und August Trepozt 1840 die „Budapesti szemle“ heraus und mit Cötvös und P. Szemere die Gesammtwerke Franz Kölcsey's und begann 1846 sein „Buch der Staatsmänner und Redner.“ Auch ein Theil der academischen Uebersetzung des Tripartitums floß aus seiner Feder.

Auf dem Landtage von 1844 wurde Szalay von der Stadt Karpyen zu ihrem Deputirten gewählt, auf dem er Gelegenheit fand, sich auch als Redner auszuzeichnen. 1848 berief ihn Deak zum Chef der Codifications-Section in's ungarische Justizministerium; noch im Sommer desselben Jahres ging er nach Frankfurt a. M. mit einer Mission an das deutsche Parlament. Er blieb auch, nachdem die Ereignisse sowohl seiner Mission als dem deutschen Parlament ein Ende gemacht hatten, im Auslande, und begann dort seine Geschichte Ungarns, die nun leider unvollendet bleibt. Schon früher in den Jahren 1838, 1839 und 1840 hatte er übrigens Reisen nach Deutschland, Belgien, Frankreich und England unternommen und mit bedeutenden Männern der Wissenschaft Verbindungen angeknüpft. In die Heimath zurückgekehrt, wurde er 1861 vom Leopoldstädter Wahlkreis der Stadt Pest zum Landtags-Abgeordneten gewählt. Später, als Dr. Franz Toldy die Secretärstelle an der ungarischen Academie niederlegte, nahm er dessen Stelle am Institute ein, dem er schon seit 1836 als correspondirendes und seit 1838 als ordentliches Mitglied der rechtswissenschaftlichen Classe angehörte.

A. Csengeri entwirft in der 1851 von ihm herausgegebenen neuen Folge der „Magyar statusferiak es szó-mokok“ ein Characterbild Szalay's und nennt ihn darin einen der interessantesten jener Männer, die in dem letzten Decennium (den 40er Jahren) durch ihren Einfluß auf die vollstän-dige Entwicklung Ungarns eine Rolle gespielt, — interessant schon dadurch, weil er nicht auf den Schultern der Waffen sich emporgeschwungen, nicht als Parteiführer sich Gehör verschaffte, sondern geräuschlos, ja fast isolirt da-stehend von dem Observatorium der Wissenschaft aus die Leuchte für eine neue Bahn ausstreckte; interessanter aber noch durch die Originalität seiner Doctrinen und seiner Metho-de, wodurch er sich von allen damals herrschenden Rich-tungen unterschied. Er war ein Hauptkämpfer des gegen die Uebertreibungen und Auswüchse des Municipalismus Fronte machenden constitutionellen Centralisations-systemes, zu dessen Tugan er das „Pesti Hírlap“ in der Zeit, wo er es redigirte (1844), machte, und das er unter erbitterten Kämpfen mit eben so viel Muth als wissenschaftlicher Schlagfertigkeit verfocht, hiedurch eine Meinungsfraction bildend, die von der Mehrheit der Opposition, welche für die Aufrechthal-tung der Municipalwirtschaft schwärmte, fast eben so ange-sehndet wurde, wie von der conservativen Partei. Seine Stellung war daher nicht weniger als eine populäre, und erst die 48er Verfassung brachte ihn wieder mit der Oppo-

sitionsmajorität zusammen. Szalay hat neue Ideen bei uns eingebürgert, seine Abhandlung über das „Strafverfahren“, das er für die 1840er Regnicolardeputation, die zur Ausarbeitung eines Strafcodex eingeleitet worden, schrieb, war von wesentlichem Einfluß auf das Operat derselben. Obwohl kein Landtagsmitglied, war er doch als Notar dieser Deputation beigelegt worden, und trat bei dieser Gelegen-heit zu Franz Deak in nähere freundschaftliche Berührung. Die beiden Angelpunkte Szalay's waren auf dem rechts-wissenschaftlichen Gebiete die Codification und in der Politik die Centralisation, und in diesen beiden Richtungen charac-terisirte ihn der reinste und besonnenste Cultus der Freiheit. Die Neuheit und die Tiefe seiner Doctrinen brachte es mit sich, daß sein Publikum Anfangs ein sehr kleines war, daß sich jedoch von Jahr zu Jahr erweiterte. Seine Aufgabe war eine mühsame, keine leicht gepflückte Vorbeeren der Po-pularität eintragende, aber dafür eine um so fruchtbringendere — die Aufgabe des Formulirens. Szalay hat mehr als Andere in unserem Vaterlande die Wissenschaft der Ge-setzgebung und der vergleichenden Rechtslehre studirt und verstanden; er war der Erste, welcher bei uns die neuere Rechtsliteratur gründlich cultivirte, und unsere Umgestal-tungsfragen vom höheren Standpunkte der Rechtsreden be-handelte; seine Darstellung ist eine ernste, edle, männliche; seine Sprache ist rein, bestimmt, gedrängt von scharf aus-geprägter Originalität; seiner früheren belletristischen Thä-tigkeit verdankt er jenen guten Geschmack, die künstlerische Rundung, den ästhetischen Schmelz, durch den alle seine publicistischen Arbeiten sich auszeichnen. Als Geschichtsschrei-ber glänzt er durch die Gründlichkeit, und nicht selten auch durch Originalität seiner Ansichten, Tiefe des Urtheils, clas-sische Reinheit und Klarheit der Darstellung, auch in seinen Geschichtswerken richtet er seine Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Rechtsverhältnisse.

Die irdischen Ueberreste Szalay's, an dessen Sterbe-lager seine Angehörigen nach Salzburg geeilt waren, sind, wie wir hören, bereits unterwegs nach Pest, wo sie zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Politische Uebersicht.

Die Einstellung der Feindseligkeiten auf allen Punkten, so wie die Auflassung der Seelocade tritt erst heute — den 20. Juli — ein und wird durch zehn Tage, d. i. bis zum 31. d. M. währen. Mit Bezug auf diese Waffenruhe gehen uns aus Ve r l i n folgende Zeilen zu:

„Das Bemühen der officiösen Presse, jetzt schon zu ver-künden, daß der deutsche Bund an den Friedensverhandlungen keinen Antheil zu nehmen haben wird, erscheint uns ganz nutzlos. Wir sind überzeugt, daß der Bund, der gar nicht im Kriege gegen Dänemark begriffen war, auch gar nicht im Entfernsten daran denkt, einen Paß am Frie-densconferenzzeitliche für sich eingeräumt zu sehen. Es handelt sich um das von den deutschen Großmächten eroberte Herzogthum Schleswig, worüber der Bund nichts zu sagen hat. Es mag bedauerlich sein, daß der Bund sich so le-bensunfähig, ja als ein noch im Hinterben preußenfeindliches Institut gezeigt hat, und daß diese Lebensunfähigkeit nicht constatirt werde, davor haben wir oft genug gewarnt. Jetzt — haben sich Preußen und Oesterreich kurzweg über die Bundesreform und namentlich über die Bundeskriegs-verfassung zu einigen und den Bund einfach zur Zusam-mung zu veranlassen. Die Mächte werden hoffentlich et-waigen Drohungen mit einem neuen Rheinbunde, selbst wenn Herr v. Dalwig dieselbe ausstoßen sollte, nach ihrem wahren Werthe abwägen.“

Was die den Dänen zugestandene Waffenruhe bis Ende des Monats betrifft, so mag hierin eine weitgehende Gut-müthigkeit liegen, von der wir nur wünschen, daß sie nicht mißbraucht werde. Ende Juli aber ist unsere Seemacht wieder verstärkt und muß es dann sein, so mag der Frie-den in Dänemark dictirt werden. Die Aufhebung der Blo-cade auf diese 14 Tage ist selbstverständlich, vielleicht er-fahren wir auch, daß die Dänen überhaupt jetzt schon die fingirte Blockade ganz und gar aufzugeben veranlaßt worden sind und dann könnte der Handel in der Ditssee noch den Rest der schönen Jahreszeit benutzen, wofür es ihm ge-lingt, sich für seine Schiffe Matrosen zu verschaffen. Kei-nesfalls möchten wir schon heute mit Bestimmtheit ver-sichern, daß der Frieden wirklich zu Stande kommt, es sei denn, daß der Einmarsch der Preußen in Kopenhagen und das demnächst zu erwartende Erscheinen der verbündeten Flotte die Dänen gänzlich zur Vernunft bringt. — Von einem Vorschlage Dänemarks, in den deutschen Bund treten zu wollen, weiß man hier nichts; wohl aber sind Andeu-erungen in diplomatischen Kreisen gefallen, aus welchen man schließen darf, daß der König von Dänemark einen engen Anschluß an Deutschland, selbst wenn die Elbherzogthümer und Schleswig für ihn verloren gegangen sein werden, sehr-lüchzt wünscht. — Thatsächlich bemerken wir nur noch, daß die dänischen Unterhändler mit der größten Zartheit behan-delt werden und daß namentlich der Punkt in Betreff der Kriegskosten Dänemark gegen über leicht und rasch erledigt werden dürfte.“

Auch die „France“ ist unter die „Enthüller“ gegangen und läßt sich in einer Wiener Correspondenz erzählen, daß die drei Cabinete von Wien, Berlin und St. Petersburg, durch die Enthüllungen der „Morning-Post“ vorsichtiger ge-macht, beschloffen hätten, ihre Unterhandlungen ohne Ver-mittlung ihrer Kanzleien durch directesten Verkehr fortzu-setzen. Diese Verhandlungen betreffen eine vollkommene Ga-rantie des gegenseitigen Länderbesizes, wozu Oesterreich nach dem Tode des Papstes verlangte. Der Mittelpunkt dieser

Unterhandlungen sei gegenwärtig in Wien. Nicht was diese neueste „Enthüllung“ sagt, erscheint bemerkenswerth, nur daß das intime Journal der Tuilerien ihr seine Spalten öffnet, muß als kein unwichtiges Symptom der unangenehm werdenden Stimmung Frankreichs betont werden.

Die Nachricht, daß der Prinz von Wales vom Kai-ser Napoleon eingeladen worden sei, ihn mit seiner Ge-malin zu besuchen, und daß der Prinz eine entschieden ab-lehnende Antwort gegeben habe, taucht in französischen Cor-respondenzen der englischen Blätter immer wieder auf. In England selbst weiß man nichts Näheres darüber.

Ueber Garibaldi und seine Pläne werden jetzt wie-der einmal die widersprechendsten Nachrichten verbreitet. Das amtliche Mailänder Blatt „Combarbia“ schreibt vom 15. Juli: „Schon seit diesem Morgen läuft das Gerücht durch Mailand über die Abfahrt von Garibaldiner aus Ge-nua. Privatbriefe, die von jener Stadt kommen, bestätigen diese Nachricht mit den Worten: Diese Nacht (vom 13. auf den 14.) lichte von dem ligurischen Gestade zwischen Ca-mogli und S. Margherita ein Schiff die Anker mit einer Legion Freiwilligen an Bord.“ — Diese Nachricht hat sich nun durchaus nicht bestätigt. Ein Turiner Correspondent bringt die Uebersetzung eines Erlasses des Ministers des Innern, Peruzzi, an den Präfecten von Neapel, aus welchem Erlasse hervorgeht, daß die italienische Regierung wirk-lich an eine neue Unternehmung Garibaldi's zu glauben scheint. Der Minister soll dem Präfecten Folgendes ge-schrieben haben: „Garibaldi bereitet unter dem Vorwande, die Bäder zu gebrauchen, ein anderes Aspromonte vor; geheime Anwerbungen lassen uns vermuten, daß er einen Handstreich auf das römische Territorium zu unternehmen und die Ruhe im Königreich Neapel zu compromittiren ge-denkt; seien Sie daher auf Ihrer Hut und versuchen Sie alle Mittel, seine Popularität zu untergraben und ihn von der Berührung mit den Volksmassen ferne zu halten, welche diese Popularität vermehren könnte.“ Dagegen wird der „G.-Corr.“ über das Bestehen Garibaldi's aus Neapel „authen-tisch“ Nachstehendes mitgetheilt:

„Garibaldi befindet sich im Augenblicke physisch und moralisch schlimmer als je. Den Wädegebrauch hat er wiederholt unterbrochen, dann wieder aufgenommen, und jetzt, wie es scheint, definitiv aufgegeben, nachdem die Re-sultate bewiesen, daß ihm seine Aerzte mit dieser Cur ge-radezu mehr Schädliches als Nützliches gerathen haben. Nicht nur daß seine Wunde an dem einen Fuße wieder ein sehr bedenkliches Aussehen angenommen hat, so haben sich auch im zweiten Beine und in den Hüften fast unerträ-gliche rheumatische Schmerzen eingestellt. Außerdem sind seine Hände angeschwollen, daß er den einen Arm in Com-pressen gewickelt halten muß. Auch vermag er im Augen-blick wieder nur mit Krücken oder mit Hilfe eines Stockes sich zu bewegen. Dies und das immer wieder Bereitelt-werden seiner politischen Ideale haben den gealterten Mann auch geistig sehr niedergeschlagen und verbittert. Er spricht nur noch äußerst selten, ist wenig und bringt ganze Tage in sich verschlossen und versunken in einem abgeperrten Zimmer zu. Um ganz ungestört und doch im Freien ein paar Stunden täglich zubringen zu können, steht er jede Nacht um halb 3 Uhr auf, wo er dann bis gegen 4 Uhr ganz allein herumwandelt.“

†* Berlin, 18. Juli. (Orig.-Corr.) Wir warnen auch heute noch vor zu optimistischen Anschaungen in Be-treff des baldigen Friedens mit Dänemark. Zwar ist Waf-fenruhe vom 20. bis 31. d. M. eingetreten und die Blo-cade während dieser Zeit aufgehoben; in Wien sollen die Friedensunterhandlungen geführt werden und die officiösen Federn versehen nicht, hervorzuheben, daß, wenn die Waffen-ruhe zugestanden worden ist, Dänemark unterdessen gewiß schon vertrauliche Eröffnungen gemacht hat, welche den Schluß zulassen, es werde eine günstige Basis für die Frie-densunterhandlungen aufzufinden sein. Ganz abgesehen da-von, daß die Waffenruhe nur für Dänemark günstig, die Aufhebung der Blockade von gar keinem Werth für Preußen ist, so sehen auch Personen, welche den Verhältnissen nahe stehen und Gelegenheit gehabt haben, sich in den letzten Ta-gen in Carlsbad und Wien zu orientiren, die Lage der Dinge durchaus nicht in so rosenfarbenem Lichte; sie gehen sogar so weit, von Neuem europäische Verwicklungen zu be-fürchten. Das erscheint uns zwar übertrieben, so viel steht aber fest, daß England die Hände nicht in den Schoß legt und in Wien gegen Preußen intriguit, gerade wie Herr v. Biégeleben in London gegen Preußen intriguit hat. Bald wird die Zeit gekommen sein, wo wir deutlicher sein können.

Se. Majestät der König reist bereits heute von Carls-bad nach Gastein ab. In Folge dieser veränderten Dispo-sitionen ist Fürst Gortschakoff gestern noch in Carlsbad ge-wesen und erst heute Früh hier eingetroffen. Morgen Früh 7 Uhr erfolgt die Ankunft des Kaisers von Rußland in Potsdam.

Lg. Wien, 19. Juli. (Dr.-Corr.) Seit gestern herrscht im auswärtigen Ministerium eine rege Thätigkeit und Con-ferenzen über Conferenzen werden gehalten. So hatte gestern der preussische Gesandte Baron Werther mit dem Grafen Rechberg eine, zwei Stunden andauernde Besprechung, welche heute Vormittag, nach Eingang neuer instructiver Depes-chen fortgesetzt wurde. Heute um 12 Uhr fand eine weitere Konferenz zwischen dem französischen Botschafter Herzog von Grammont und dem Grafen Rechberg statt. Für morgen ist der dänische Bevollmächtigte, es heißt Graf Molte, an-gesagt, und es sollen dann Collectiv-Sitzungen gehalten wer-den. Auch vermuthet man, Herr v. Bismark werde selbst nach Wien kommen.

Aber auch im Kriegsministerium fand eine große Beratung statt, welche indes, wie wir hören, dem Militär-Budget pro 1865 galt.

Die Wahl des griechisch-nichtunirten Patriarchen wird am 1. August in Carlowitz vor sich gehen. Der als Regierungs-Commissär hierbei fungirende General Philippovic hält an diesem Tage von Peterwardein aus in Begleitung zweier Escadronen Uhlanen feierlichen Einzugs in Carlowitz, während dessen 36 Kanonenschüsse abgefeuert und sämtliche Kirchenglocken geläutet werden. Die Bischöfe und die Spitzen der Behörden werden den Herrn General und die Notablen vor der Hauptkirche, wo das Militär Spalier bildet, empfangen. Nach abgehaltenem Festgottesdienste wird der Herr General im Namen Sr. Majestät den Wahlscongreß eröffnen, und der wirkliche Wahllact beginnt sodann. Eine neue Organisation der Finanzbehörden ist bereits entworfen und wird demnächst zur Ausführung kommen. Die Zahl der Finanzbezirks-Directionen soll bedeutend vermindert, dagegen Finanzinspectorate mit kleineren Sprengeln als Behörden erster Instanz eingeführt werden.

Wien, 18. Juli. Für die Uebernahme des Baues der Bahn von Arad über Alvincz und Hermannstadt zum Nothenturm, mit einer Zweigbahn von Alvincz nach Carlsburg, sind in Folge der eingeleiteten Concursausreibung bei dem Präsidium des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft zwei Offerte, das eine von der k. k. pr. österr. Creditanstalt im Vereine mit dem Fürsten Jablonowski, W. R. Drake, L. M. Käte und Thomas Brassch, das andere von dem Eisenbahnen-Unternehmer Eduard Pickering aus London eingelangt. Am 16. d. M. fand die commissionelle Eröffnung dieser Offerten unter dem Vorstehe des Leiters des Handelsministeriums statt und es ist bereits die erforderliche Prüfung der gemachten Vorlagen eingeleitet worden, um in kürzester Frist die weiteren Beschlüsse der Staatsverwaltung über die Concessionsverhandlungen hervorzuführen. Herr Pickering wußte, wie die „Oesterr. Ztg.“ mittheilt, seine Theilnahme an der Offertverhandlung bis zur letzten Stunde des anberaumten Termins vor Jedermann geheim zu halten. Wohl war vor einiger Zeit die Rede davon, daß Herr Pickering mit Herrn Brassch gemeinsam ein Offert vorbringen wollen, oder daß überhaupt eine Fusion stattfinden werde, allein es verlautet nichts weiter darüber, und der Erstgenannte schien gänzlich seine Absicht fallen gelassen zu haben. Erst im letzten Momente überreichte ein Bevollmächtigter desselben das versiegelte Offert, und erst nachher folgte jenes der Creditanstalt.

Siebenbürgischer Landtag.

S. C. Hermannstadt, 19. Juli. Die heute eröffnete Generaldebatte über die dritte k. Proposition, betreffend die Einberufung, Zusammensetzung und Wirksamkeit des siebenbürg. Landtages, drehte sich hauptsächlich um einen von Comte Schmidt gestellten Antrag, dahin lautend, daß der vorliegende Ausschußbericht dem für die 5. k. Proposition (Landeseintheilung) bestehenden Ausschusse zu dem Zwecke zugewiesen werde, daß derselbe mit Benützung des Majoritäts- und Minoritäts-Gutachten einen die Gegenätze beider vermittelnden Gesetzentwurf verfaße und diesen mit den Principien für die neue Landeseintheilung in Einklang bringe. Diesem Ausschusse solle ferner die Aufgabe gestellt werden, mit Rücksicht auf den

2. Abschnitt des XI. G. A. vom Jahre 1791 die Frage: ob und unter welchen Bedingungen einer Minorität des Landtages das Recht eingeräumt werde, ihr von dem Majoritätsbeschlusse divergirendes Votum sammt Begründung in die betreffende Repräsentation aufzunehmen und zur a. h. Kenntniß Sr. k. k. Apost. Majestät zu bringen, einer gründlichen Erörterung zu unterziehen und zugleich ihre diesbezüglich entsprechenden Anträge dem Hause vorzulegen. Antragsteller begründete diesen auf eine Vertagung der Vorlage abzielenden Antrag in einer längeren Rede.

Koronka hebt in einer längeren Rede die Wichtigkeit der Vorlage hervor, und indem er das Haus zur Einigkeit und Versöhnlichkeit mahnt, erklärt er, daß man sich in die meritorische Verhandlung des Gesetzentwurfes ohne Schwanken einlassen könne.

Vinder erklärt sich für einen Anhänger des ständischen Systems. Dem Minoritätsvotum tritt er in jenem Punkte entgegen, daß er gegen eine besondere Vertretung des großen Grundbesitzes ist, und derselbe, insofern er dessen würdig, ohnedies von der Krone berücksichtigt wird. So lange der große Grundbesitz — sagt der Redner — uns negirt, so lange er nicht unter uns hier erscheinen will, braucht er hier auch nicht vertreten zu sein. Dagegen erscheint ihm eine erweiterte Vertretung des sogenannten Bürgerstandes, welcher Industrie und Gewerbe repräsentire und eigentlich Träger der neueren Civilisation und Cultur sei, wünschenswerth. Er ist auch für Beibehaltung des Institutes der Regalisten. Mit diesen Grund-sätzen könne man an der Hand des Majoritätsgutachtens wohl in die Specialdebatte eingehen; dennoch halte er den Antrag des sächsischen Nationsgrafen aus den von ihm dargestellten Motiven für unzweckmäßig.

Bischof Fogarassy sagt, man könne den Landtagen vor 1847 den Vorwurf nicht machen, daß sie nicht fortschrittlich waren, und wenn sie nicht im Jahre 1848 einen Todesprung gemacht hätten, wäre man heute vielleicht weiter. Siebenbürgen habe den Fortschritt in der Legislative schon durch das Gesetz von 1791 bewiesen. Bei dem vorliegenden Gesetzentwurf stehen sich zwei Principien gegenüber: die Volks- und Interessentvertretung. Schon die früheren Landtage Siebenbürgens seien nicht rein ständisch gewesen, da auch die Städte und Zagalorie ihre Vertreter hatten und somit auch in diesen alle Interessen repräsentirt waren. Siebenbürgen sei ein vorzugsweise monarchisches Land, wenn daher von Interessentvertretung die Rede ist, dann müsse man auch dafür sorgen, daß die Interessen der heiligen ungarischen apostol. Krone hinreichend gewahrt werden sollen; man müsse sich vor dem Durchbruche der demokratischen Principien eben so ferne halten, als vor den Uebergriffen der absoluten Gewalt. Auf den Antrag Schmidts bemerkte er, daß er die Motive desselben nicht für triftig genug halte, um die Verhandlung über die für die Constituirung des Landes so wichtige Vorlage zu unterbrechen. Er wünsche vielmehr, daß das Land aus seiner jetzigen provisorischen Lage je eher in einem Zustand gesetzlicher Ordnung übergehe.

Gegen den Antrag Schmidts sprechen auch Puscariu und Blajsa. Baron Friedensfels unterstützt den Antrag Schmidts. Der Regierungsvertreter (Gubernialrath Jakab) erklärt sich gegen denselben.

Noch müssen wir einer am Beginn der Debatte gehaltenen Rede Gabriel Mán's erwähnen, welcher sich für das Majoritätsgutachten aussprach und dies damit begründete, daß dasselbe nicht nur alle berechtigten Interessen befrie-

dige, sondern auch darum dem Minoritätsgutachten vorzuziehen sei, weil es die Grundsätze der älteren Verfassung Siebenbürgens möglichst festhalte, während jenes tabulara rasa mache und den Eintritt Siebenbürgens in den engern Reichsrath gleichsam anbahne. Er und seine Connationalen wollen aber nicht, daß der Landtag Siebenbürgens zur Bedeutungslosigkeit der Provincial-Landtage jenseits der Leitha herabsinke. Redner erklärte sich auch für das Institut der Regalisten, da durch deren geringe Zahl der Einfluß der Regierung im Landtage nicht allzu überwiegen werden kann. Zwar ist der Schluß der Generaldebatte bereits angenommen worden; doch werden in der nächsten Sitzung noch die beiden Berichterstatter sprechen. Dann erfolgt die Abstimmung über den Antrag Schmidts, der aber schwerlich angenommen werden dürfte, weil die Rumänen sämmtlich gegen die Vertagung sind.

Neuestes.

Paris, 18. Juli. Die Landtagswahlen sind auf den 20., 25. und 30. August festgesetzt; die politischen Beamten sind seit zwei Monaten in außerordentlicher Bewegung; der Statthalter macht eine Rundreise in der Provinz, Bischöfe reisen im Lande herum; Bürgermeister werden entlassen; der Exdeputirte Paulinovic, eines der besten Talente Dalmatiens, dessen Wiederwahl sicher erwartet wurde, ist wegen eines 1862 gedruckten Artikels in einen Proceß verwickelt. (Tel. d. Bund.)

Berlin, 10. Juli. Die „Spener'sche Ztg.“ veröffentlicht den Text einer Depesche des Grafen Ruffell an den englischen Gesandten in Kopenhagen, Paget, vom 6. Juli folgenden Inhalts: England kann sich auch für jetzt nicht verpflichten die Sache Dänemarks mit Waffengewalt zu unterstützen, oder Deutschland die in der Conferenz vorgeschlagenen Bedingungen aufzuerlegen.

London, 18. Juli (Nachts). Im Unterhause fragte Myerton: Ob England die Bestiggarantie der sächsischen Provinz Preußen gekündigt habe, wofür dieses von dem die Grenzen Deutschlands bestimmenden Tractate von 1815 abweiche? Lord Palmerston erwiderte hierauf, daß dies nicht der Fall sei, indem er kurz hinzufügte, hoffentlich werde England nicht dem Beispiele Preußens folgen. Preußen refutirte den Londoner Tractat, weil Dänemark diesen angeblich mißachtete, doch berühre dies nicht den Tractat von 1815. Sämmtliche Unterzeichner des Londoner Tractates seien ja übereingekommen, daß derselbe eine Modification erheische.

New-York, 9. Juli. Die Conföderirten haben Frederick in Maryland besetzt. Die Corps der Südstaaten-Generale Ewell, Breckenridge und Rhodes stehen auf dem Nordufer des Potomac.

Der Gouverneur Seymour befaß eine Conscriptio von 75,000 Milizen.

Gief, 16. Juli. Geehrter Herr Redacteur! Es freut mich, in der Lage zu sein, Ihnen nach dem in äußerster gedrückten, sorgenschweren Verhältnissen verlebten Zeitraum eines vollen Jahres, endlich auch etwas Erfreuliches berichten zu können, und was könnte es für uns im gegenwärtigen Augenblicke erfreulicher geben, als die allerseits im Zuge befindliche Ernte. — Diefelbe hat hier und in der Umgebung bereits begonnen, und obwohl wir noch im Monat Mai äußerst wenig Gutes zu erwarten hatten, da die Winterjaat durch den anhaltenden Frost im Monat Jänner

Fenilleton.

Napoleon III. in Fontainebleau.

Paris, im Juni. Das romantisch gelegene, vielfach beschriebene Schloß von Fontainebleau bildete bekanntlich den Lieblingsaufenthalt des ersten Napoleon. An diesen Aufenthalt knüpfen sich die romantischsten, heitersten und sonnigsten Tage des großen Eroberers. Hier war es aber auch, wo sein glänzender Stern niederstieg, um auf dem meerumrauchten Felsenlande von St. Helena zu verglimmen. In Fontainebleau nahm Napoleon I. Abschied von „seiner angebeteten“ Josefina, in Fontainebleau verlebte er die Filtterwochen seiner neuen Ehe. Hier unterschrieb er die verhängnisvolle Urkunde, durch die er den Eroberungen, die er mit Millionen Menschenleben und mit Frankreichs kostbarstem Gut erworben, für immer entsagte. An diese sonnenreichen, aber auch trüben Tage mag sein Nachfolger auf dem Throne der Napoleoniden sehr häufig denken, wenn er beim ersten Grauen des Morgens in einfachen Civilkleidern die glimmende Cigarre im Munde, allein durch die schattigen Alleen von Fontainebleau schreitet. Auch er hat hier seine Filtterwochen verlebt und die Tage, wo man von der neuwachenden heil. Allianz sprach, zählen sicherlich nicht zu den heitersten seines Lebens. Wer vermag die Gedanken zu enthüllen, welche den Geist des schweigsamen Monarchen durchkreuzen, diese mummienartigen Züge des strammen Angesichtes, diese gelbfasle Farbe sind ein undurchdringlicher Schleier, und die Augen bekommt man nur selten zu sehen, denn die langen Lider schließen sie, selbst wenn er promemirt. Dieser Körper scheint aller Energie baar zu sein, es ist der Schatten des Mannes, der Rußland und Oesterreich demüthigte, der da lustwandelt, ein abgelebter Mann, der sich nach Ruhe sehnt, scheint es — und doch wie sehr täuscht man sich! Dieser ausgebrannte Vulkan wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, bald Feuer speien und die Welt wird erfahren, daß der franke, abgelebte Napoleon nur die Maske des Kranken getragen.

Alle Anzeichen sprechen deutlich dafür. Ein junger Mann, Alfred Delaville, bat um Audienz beim Kaiser, er wollte ihm den ersten Band seiner lyrischen Gedichte widmen. Da der Vater des jungen Dichters in der Krim den Heldentod fand, so machte der Kaiser eine Ausnahme von der Regel und empfing den jungen Poeten. Das zierliche Bändchen durchblönd, sagte er: „Die Kaiserin rühmt Ihr Talent, Herr Delaville, doch scheint mir, als ob unsere Zeit für dergleichen Tandeleien nicht angethan wäre. Stürmische Geister gehören vor den Feind.“ — „Frankreich führt ja keinen Krieg, Sire!“ erwiderte der Dichter. — „Wenn Sie nach Unsterblichkeit gelüsten,“ versetzte der Kaiser, „wenden Sie sich an meinen Marschall Mac-Mahon, für das Ter-

rain werde ich sorgen.“ Im alten Rom bekam der Dichter einen Hock als Siegespreis, der moderne Augustus beschenkt die Poeten mit der Patronatsache.

Die Juden von Paris sind in nicht geringe Aufregung versetzt durch ein wenigstens in Frankreich unerhörtes Ereigniß und sie haben deshalb eine Deputation nach Fontainebleau abgeordnet, die der Kaiser auch freundlich empfangen hat. Das unerhörte Ereigniß ist folgendes: Ein junger Capitän schlendert eines Tages nachlässig durch die Straßen von Paris und bleibt plötzlich vor einem Trödlerladen stehen. Weniger die alten Kleider und das Gerümpel, das Aron Musaffio verkauft, als dessen schwarzäugige Tochter fesseln den wackern Krieger. Der Capitän tritt in den Laden, wühlt unter den Kleidern und benützt diese Gelegenheit, der kleinen Judith die Hand zu drücken. Von diesem Tage angefangen war der Capitän ein permanenter Kunde des alten Musaffio. Der Alte, dem das Liebesverhältniß seiner Tochter ein Geheimniß war, verlobte das Mädchen, ungeachtet ihres Sträubens, mit einem Schneider Namens Michel Brune und die Vermählung sollte in einigen Tagen stattfinden, als plötzlich die kleine Judith aus dem elterlichen Hause verschwand. Alle Nachforschungen blieben vergebens, aber der Umstand, daß der Capitän aufhörte ein Kunde Musaffio's zu sein, erregte dessen Verdacht. Der Vater trat vor dem Regimentscommandanten klagend wider ihn auf. Der Capitän, zur Verantwortung gezogen, wußte den Verdacht einer Entführung Judith's von sich abzuwälzen, er stellte nicht in Abrede, ein kleines Abenteuer mit dem Mädchen gehabt zu haben, doch dergleichen nimmt man einem Capitän der Garde nicht übel, und die Sache schien abgethan. Musaffio betrauerte seine Tochter, die er verloren gab; da erhielt er eines Tages ein Schreiben folgenden Inhaltes: „Mein Vater! Befreien Sie Ihr unglückliches Kind, ich bin die Gefangene des Capitäns!“ Die Adresse war beigefügt. Der unglückliche Vater traf alle möglichen Anstalten, um seinem Kinde Rettung zu bringen, und sein Instinct lehrte ihn, daß er Vorsicht nöthig habe, da die Adresse auf eine Kaserne lautete. Musaffio erbat sich eine Audienz beim Herzog von Morny. Der Staatsrathspräsident hörte die Beschwerde des alten Juden und wies ihn an den Marschall Mac-Mahon. Dieser machte kurzen Proceß, er begab sich selbst in die Kaserne, wo der Capitän residirte und ließ diesen vor sich rufen. Nachdem der Capitän nach einem kurzen Verhör sein Abenteuer und die gewaltthätige Entführung des Mädchens eingestanden, setzte der Marschall ein Kriegsgericht zusammen, und einige Tage später lag der Capitän, nach Kriegsrecht erschossen, als Leiche im Graben der Kaserne.

Das Mädchen fand man todt in einer Sarge in jener Kaserne. Die Leiche trug das Gewand einer Nonne, ein Kreuz hing an dem Halbe der Geschlagenen. Der Capitän hatte ausgesagt, Judith habe in die Taufe gewilligt, da er

ihr die Ehe versprochen, er wollte jedoch den Priester, der die Taufe vollzogen, nicht namhaft machen. Es handelte sich nun darum, ob Judith als Jüdin oder Christin bezeugt werden solle. Die geistliche Behörde von Paris entschied sich für das Erstere, die Juden reclamirten den Widmann, und das Nachwort des Kaisers sollte entscheiden.

Napoleon III. empfing die Deputation, bestehend aus den Repräsentanten der Pariser Kulturgemeinde, mit ziemlich finsterner Miene. Herr Cers hielt an den Kaiser eine Ansprache, in der er das Recht betonte, das die Gemeinde auf den Leichnam der Judith Musaffio zu haben glaubte und daß eine Zwangstaufe über die Confection nicht entscheiden könne. Der Cers nehme das Recht für sich in Anspruch, dem müsse sich die Gemeinde widersetzen, der Kaiser solle entscheiden. Wie, glauben Sie wohl, entschied der Salomo an der Seine? „Meine Herren; sprach er, Sie sind Franzosen. Einem Franzosen ist es gleichgültig, wo er im Tode ruht, wenn nur in Frankreichs Erde oder unter dem Schatten von Frankreichs Fahne. Der Cers kann Judith's Leiche nicht aus Frankreich verbannen und Ihnen nicht verwehren, den Namen Jehova's auf ihr Grab zu schreiben.“

Da ich bereits vom auserwählten Volke Gottes spreche, kann ich nicht unerwähnt lassen, daß der kaiserliche Prinz in der Person eines Herrn Gerson einen Lehrer der hebräischen Sprache erhalten hat. Nachdem es des Kaisers Wille ist, daß sein Sohn das Arabische perfect verstehe, so schien es unerlässlich, um die verschiedenartigen Idiome der orientalischen Sprachen demselben zu erleichtern, vor Allem ihm die Mutter der orientalischen Sprachen, die hebräische beizubringen. Die Wahl eines Lehrers fiel schwer. Die Kaiserin wollte durchaus nicht, daß ein Jude Lehrer ihres Sohnes werde, der Kaiser wollte das Princip nicht verlegen, und man wandte sich in dieser kritischen Lage an die Königin von England, deren Söhne bekanntlich im Hebräischen gründlichen Unterricht erhalten haben. Eines Tages kam denn ein Mann mit langem Barte und unverkennbarem orientalischen Typus direct nach Fontainebleau. Es war Herr Professor Gerson, der ehemalige Lehrer des kaiserlichen Prinzen in der hebräischen Sprache. Gerson ist aus Galizien gebürtig und wurde in den vierziger Jahren nach London empfohlen. Von dort fand Rabbi Gerson den Weg nach Paris. Ich sah den edlen Rabbi auf einem Ausfluge nach Fontainebleau an der Seite des Kaisers promemiren. Ob die Weiden wohl die orientalische Frage ventilirten. (Morgen-Post.)

Ein junges Herz in alten Tagen.

(Eine Pariser Gerichtsscene.)

Der brave alte Mann, welcher den kaum minder ehrwürdigen grauhaarigen Herrn Roufflet wegen Mißhandlung

stark gelittene Felder den Monat Geiztriebe Säden aus Augenweide unserer Land durchschnitten Soviel von in welchen gut e m oder Ausbi wie sich nicht lichen nicht gutes Wert In 5 sehr natürl tungen auf mig einen Kübel erli Dieje armer Fam möglich ge behte gu — Den b nur die is schen, was andauernd Säden an wieder zu 3 feiten im 3

1. Hohett Feldmarck von Teme Festung u Materiale Höchstberf nach Wien Reise jede jeder offic

„Const. Neujaer Absendung suchen, d Schulsang Patriarch cova wu gewählt.

illhrischen Faceter, ten mit n Herren: b eich, C besitzer an R. G r u Geißlicher

willigung verklagt Begriß u ihn der Faustheil zwar nicht Hand vo gehalten jern Klä Ich war gera in's Arb mich ebe fen kling um ein s daß ich ein zwei Zum U Sie, ich ging ver dierter G men. G Thür u wie ich, damals! herausst Frau ist ersüchter Glender, Khele. Dir, in ste verfo Stock h

Wä mich her Wo ist ich röche mich nic Mann thun. von mir wüthend feigen u Glimpfl Verücke. Au fremde Theil u Scheit u lassen! mit dem sch mit ner Fro

Minoritätsgutachten vorzu-
der älteren Verfassung
während jenes tabula
ebenbürgens in den engeren
Er und seine Connationale
ag Siebenbürgens zur Be-
andtage jenseits der Leitha
auch für das Institut der
e Zahl der Einfluß der
überwiegend werden kann.
lch hatte bereits angenom-
nächsten Sitzung noch die
Dann erfolgt die Abstim-
s, der aber schwerlich ange-
Römänen sämmtlich gegen

T e s.
ndtagswahlen sind auf den
zt; die politischen Beamten
ndentlicher Bewegung; der
in der Provinz, Bischöfe
emeiter werden entlassen;
s der besten Talente. Daher
er erwartet wurde, ist
ickels in einen Prozeß ver-
(Tel. d. Wand.)
„Spener'sche Ztg.“ ver-
des Grafen Ruffell an
mhagen, Paget, vom 6.
d kann sich auch für jetzt
marks mit Wassergewalt
die in der Conferenz vor-
legen.

Im Unterhause fragt
garantie der sächsischen Pro-
diern dieses von dem die-
en Tractate von 1815 ab-
rie hierauf, daß dies nicht
aufüge, hoffentlich werde
Breuzens folgen. Preußen
weil Dänemark diesen an-
es nicht den Tractat von
des Londoner Tractates
derjelbe eine Modification

Conföderirten haben Fre-
die Corps der Südstaaten-
nd Rhodes stehen auf dem
befahl eine Conscriptio

Herr Redacteur! Es
shnen nach dem in äufferst
nüssen verlebten Zeitraum
etwas Erfreuliches berich-
es für uns im gegenwär-
en, als die allerjezt im
lbe hat hier und in der
obwohl wir noch im Mo-
erwarten hatten, da die
Frost im Monat Jänner

jedoch den Priester, der
t machen. Es handelte
übun oder Christin bejauret
orde von Paris entschied
reclamirten den Leichnam,
ollte entscheiden.

Deputation, bestehend aus
ultungsgemeinde, mit ziem-
hielt an den Kaiser eine
ronie, das die Gemeinde
haffio zu haben glaubte
die Confession nicht ent-
e das Recht für sich in
Gemeinde widerlegen, der
uben Sie wohl, entschied
eine Herren; sprach er,
an; ohen ist es gleichgültig,
in Frankreichs Erde oder
ds Fahne. Der Clerus
Frankreich verbannen und
n Behova's auf ihr Grab

chten Volke Gottes spreche,
aß der kaiserliche Prinz in
inen Lehrer der hebräischen
es des Kaisers Wille ist,
ect verheie, so schieen es
gen Idiome der orientali-
chern, vor Allem ihm die
n, die hebräische beizue-
iel schwer. Die Kaiser-
nde Lehrer ihres Soh-
Princip nicht verlegen,
tlichen Lage an die Kön-
bekanntlich im Hebräischen
den. Eines Tages kam
Barte und unverfengbarem
Fontainebleau. Es war
malige Lehrer des kaiserli-
sprache. Gerson ist aus
den Vierziger Jahren durch
englischen Gesandten nach
d Rabbi Gerson den Weg
en Rabbi auf einem Aus-
Seite des Kaisers pro-
orientalische Frage von

alten Tagen.
stische.)
er den kaum minder ehr-
ffelet wegen Mißhandlung

stark gelitten, so hat es doch dem Allmächtigen gefallen, un-
tere Felder durch wiederholte ergiebige Regen im vergange-
nen Monat vollkommen zu restauriren, so daß reichliche
Geizentriebe bald die durch den Winterfrost entstandenen
Lücken ausfüllen, und die Saaten heute eine erquickliche
Augenweide gewähren. Auch sollen die Früchte, nach Aussage
unserer Landleute, sehr ausgiebig sein, welche per Joch
durchschnittlich auf 20—25 Preßburger Megen rechnen.
Soviel von der Quantität in Bezug auf Gerste und Hafer,
in welchen Fruchtgattungen man die Ernte mit Recht eine
gute mittelmäßige nennen kann. — Die Qualität,
oder Ausbildung der Körner, ist auch eine so vorzügliche,
wie sich unsere Deconomen seit vielen Jahren einer ähnl-
ichen nicht erinnern können. — Der Futuruz hatte bis jetzt
gutes Wetter und läßt auch das beste hoffen.

In Folge dieser äußerst günstigen Ausichten, ist es
sehr natürlich, daß die Preise der verschiedenen Fruchtgat-
tungen auf unserem letzten Wochenmarke beinahe gleichför-
mig einen Rückgang von 2—3 Gulden österr. Währ. per
Müßel erlitten.

Dieser Umstand ist besonders in Betreff unzähliger
armer Familien ein wahrer Segen, weil es ihnen dadurch
möglich gemacht wird, das schon lange Zeit hindurch ent-
behrte gute Stück Brod sich wieder verschaffen zu können.
— Den besten Bemittelten oder Producenten wollen wir
nur die baldige Eröffnung eines lebhafteren Verkehrs wün-
schen, was viel dazu beitragen würde, die durch den lang-
andauernden materiellen Druck so vielseitig entstandenen
Lücken auszufüllen, locker gewordene Freundschaftsbande
wieder zu befestigen und die mannigfach entstandenen Zwistig-
keiten im Interesse aller Beteiligten auszugleichen. T. A.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 20. Juli. Gestern Morgens 7 Uhr trafen Se.
r. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm,
Feldmarschall-Lieutenant und General-Artillerie-Inspector
von Temesvár kommend, mit militärischem Gefolge in der
Festung Arad ein, um die daselbst befindlichen Artillerie-
Materiale, sowie die Festungswerke zu inspiciern, und haben
Höchstselbe mit dem Mittagszuge die Rückreise über Pest
nach Wien angetreten. Da Se. kaiserl. Hoheit auf dieser
Reise jede Empfangsfeierlichkeit sich verboten hatte, so entfiel
jeder offizielle Empfang. —

Die k. ungarische Hofkanzlei theilte, wie die
„Const. Ztg.“ erfährt, im telegraphischen Wege der
Neuajayer Gemeindevorstandung mit, es könne die beschlossene
Abendung einer Deputation nach Wien — mit dem Er-
suchen, der Nationalcongress möge zuerst die Kirchen- und
Schulangelegenheiten, und dann erst die Wahl eines neuen
Patriarchen vornehmen — nicht stattfinden. — In Ban-
cevoa wurde Oberst Bigga als Deputirter zum Congresse
gewählt.

Nach der „Temesv. Ztg.“ wurden daselbst für den
illirischen Nationalcongress von den Temesvarer, Sippaer,
Facseter, Belenzer, Esafooar und Zsebelyer Protropopien
mit weit überwiegender Stimmenmehrheit gewählt die
Herren: Andreas Wocsonyi de Foen, Vincenz Ba-
vesch, Curialrath in Ofen, Georg Fogarasi, Grund-
besitzer aus Sippa, der hochw. Archimandrit Michajlovi,
N. Gruic, Erzpriester aus Belencez und N. Jizkovic,
Geistlicher aus Pancsova.

Graf Edmund Zichy hat die nachgesuchte Be-
willigung zu den Vorarbeiten für eine Locomotiv-Eisenbahn

verklagt hat, versichert die Richter, man könne sich keinen
Begriff von dem maßlosen Erstaunen machen, in welches
ihn der so völlig unerwartete Angriff seines Gegners mit
Fausthieben und Stockschlägen versetzt habe. Es ist nun
zwar nicht das erste Mal, daß ein mit dem Maaß in der
Hand vor der Gattin knieender Schneider für den Geliebten
gehalten wurde; gleichwohl aber war Grund genug für un-
sern Kläger zum Erstaunen da.

Ich saß ruhig zu Hause, erzählt er. Eine alte Dame
war gerade ihres Kleides wegen gekommen; ich hatte sie
in's Arbeitszimmer zu meiner Frau geführt und schickte
mich eben an, in mein Bureau zurückzukehren, als es drau-
ßen klingelt. Nun hatte ich eben einen Stiefel ausgezogen,
um ein Hühnerauge zu schneiden; es verstand sich von selbst,
daß ich ihn wieder anziehen mußte, ehe ich öffnete. Folgt
ein zweiter Zug an der Glocke, weit stärker als der erste.
Zum Unglück war unser Mädchen ausgegangen. Warten
Sie, ich ziehe nur meinen Stiefel an! Aber das
ging verheult schwer und inzwischen folgte ein dritter und
viertes Riß, daß ich meine, Alles stürzt über mir zusam-
men. Endlich ist mein Stiefel am Fuß, ich laufe an die
Thür und herein stürmt ein alter Herr, ja, ein alter, fast
wie ich, — da ist er, meine Herren! Aber wie sah er aus
damals! Das Gesicht roth angelaufen, die Augen zum Kopf
herausstehend, den Mund vor Wuth verzogen! Meine
Frau ist bei Ihnen! ruft er mit einer vor innerer Wuth
erhöhter Stimme. Ihre Frau? frag' ich. Lügne nicht,
Elender, versetzte er, und damit hatte er mich auch an der
Reihe. Ja, meine Frau, Deine Maitresse! Sie ist bei
Dir, in Deinem Schlafzimmer, ohne Zweifel! Ich habe
sie verfolgt bis an Deine Treppe und sie vom unteren
Stock hier eintreten gesehen!

Während dessen würgte er mich immerfort und rief
mich herum, immer mit der brüllenden Frage: Wo ist sie?
Wo ist sie? — Antworten konnte ich nicht, meine Herren;
ich röchelte und war dem Ersticken nahe; auch konnte ich
nicht wehren, denn sehen Sie, ich bin ein friedfertiger
Mann und habe allerdings gewöhnlich nur mit Damen zu
thun. Aber auf solche Art, guter Gott! Was denken Sie
von mir! Während dieser Meditation applicirte mir der
wühende Herr mit der andern Hand noch zwei derbe Ohr-
schellen und faßte mich schließlich an den Haaren, noch das
Olimpischste, was mir geschehen konnte; denn ich trage eine
Perücke, die ihm in der Hand blieb.

Auf mein Geschrei waren inzwischen meine Frau, die
jemande Dame und unsere sämmtlichen Arbeiterinnen, zum
Theil mit Scheeren bewaffnet, herbeigestrürzt. Mein Mann!
schreit die Dame. — Wollen Sie me in einen Mann gehen
lassen! schreit noch stärker meine Frau, indem sie dem Herrn
mit den Nägeln zu Leibe geht. — Jetzt ließ er mich los,
ich mit fierem Erstaunen bald nach seiner, bald nach mei-
ner Frau und wußte kein Wort hervorzubringen. Wir hät-

von Effe g g n a c h S e m l i n im Sinne des Eisenbahn-
Concessionsgesetzes vom 14. September 1854 auf die Dauer
eines Jahres erhalten, mit der Aufforderung, sich bezüglich
der Vornahme der Vorarbeiten im Rayon der Festung
Effe g g mit der dortigen k. k. Geniedirection, sowie mit
der Südbahngesellschaft, welche die Bewilligung zu den Vor-
arbeiten für eine Eisenbahn von Kanizsa nach Effe g g er-
halten hat, ins Einvernehmen zu setzen.

Die Mitglieder des Rathes der Commissäre der
niederländischen Hypothekbank (Banque de
Credit foncier et industriel) haben — wie die „Wiener
Zeitung“ berichtet — dem ungarischen Hofkanzler die
Summe von 6000 fl. für die Nothleidenden in Un-
garn zugestellt.

Kajpar Beöthy, einer der geachteten Bürger
Komorns und Vater der beiden Schriftsteller Sigmund und
Ladislav Beöthy, ist in seinem 78. Lebensjahre in Komorn
verschieden.

(Journalistisches.) Das Journal „Ester-
gomi Ujsäg“ hörte nicht auf zu erscheinen, nur in der Re-
daction trat eine Aenderung ein. Ign. Sánta, bisher Mit-
arbeiter, übernahm die Redaction. — Die Redaction des
„Korunt“ zeigt in der Nummer vom 17. d. M. an, daß sie
gegen den „Pester Lloyd“ und die „Magyar Szitó“ einen
Preßprozeß erhoben. — Wie man den „Nar. Kisty“ aus
Wien schreibt, ist gegen den „Wanderer“ wegen Abdruckes
des Artikels „Eine entdeckte Verschwörung“ die Unter-
suchung auf Grundlage des §. 300 St.-G.-B. (Vergehen der
Aufwiegelung) eingeleitet.

Der aus America nunmehr definitiv nach Ungarn rückge-
kehrte Naturforscher Kantus ist, wie wir aus dem „Spiri Közlöny“
ersehen, bereits in Raab eingetroffen.

(Militärisches.) Gegenwärtig befinden sich in der
Armee fünf Regimenter ohne Regimentsinhaber, und zwar das 5.,
15., 51. Infanterie-Regiment, das 6. Husaren- und das 9. Artil-
lerie-Regiment. Die Verleihung dieser Regimenter, sowie ein grö-
ßeres Avancement in der Armee soll am Geburtsfest des Kaisers pu-
blicit werden.

Der Londoner Chirurg Henry Thomson, welcher den
König der Belgier von dem hartnäckigen Uebel befreit hat, an dessen
Entfernung sich mehrere hochstehende medicinische Capacitäten des
Auslandes vergebens versucht hatten, ist von seinem dankbaren Pa-
tienten mit dem Leopoldorden geschmückt und zum außerordentlichen
Chirurgen Sr. Majestät ernannt worden. Diesen Auszeichnungen
war das hübsche Honorar von 4000 Ffd. St. schon vorausgegangen.

(Weltuntergang in Smyrna.) Am 29. Juni er-
schien in Smyrna ein fremder Jman, der im großen Bazar ein Erd-
beben und den Weltuntergang für den 1. Juli verkündete. Die musel-
männische Bevölkerung glaubte seinen Worten und ein großer Theil
derselben verließ die Stadt, um sich auf den nahe gelegenen Berg
Pagu zu flüchten, auf dessen Gipfel die Ruinen eines alten Schlosses
sahen. Der Unglücksprophet wurde eingezogen und verbarste auf
seiner Verbarstung. Zufällig entlud sich am 1. Juli wirklich ein
verheerendes Ungewitter über Smyrna. Ein Wolkenschub veränderte
die Gassen in eben so viele Bäche, im Hafen zerstückerte der Distan-
mehrere Schiffe und ein starker Hagelstauer richtete bedeutende Ver-
heerungen in Gärten und Feldern, sowie an Fensterscheiben an.
Heulen und Wehklagen erfüllte die Luft und die Gemüther beruhigten
sich erst, als der Himmel nach zweifündiger Verfinsternung sich wieder
aufzuhellen begann.

Aus Paris schreibt man: Der „Moniteur“ meldet die Er-
nennung von Mr. Firmin Lambau zum Stallmeister des Kaisers
an Stelle des Mr. de Gramont. Was man dem Letzteren vor-
wirft, ist nicht viel: er soll die Brillanten der Kaiserin von Mexico
entwendet und beim Spiel im Cercle imperial 60,000 Francs unter-
schlagen haben. Mr. de Gramont behauptet, daß diese Beschuldigun-
gen unbegründet sind und verlangt, daß sie nicht vertuscht, sondern

ten auch bis heute nichts von der ganzen Geschichte ver-
stünden, wenn uns nicht die darauf folgende Scene zwischen
ihm und seiner Frau ein Licht angezündet hätte. Denken
Sie nur! Seine Frau zählt mindestens 55 und er über
60 Jahre! Und dabei scheint er noch eifersüchtig zu sein;
— Wir schicken dann zu einem Stadtsgeranten und der
Herr wurde zum Commissär geführt.

Präsident (zum Angeklagten): Sie erkennen die Rich-
tigkeit dieser Thatsachen an?
Rouffelet: Ich habe mich bei dem Herrn bereits ent-
schuldigt; ich hatte keinerlei schlimme Absicht, ich kannte
ihn ja gar nicht.

Präsident: Um so schlimmer! Es ist in der That
unbegrifflich, wie man sich so weit von Eifersucht verblen-
den kann, daß man über die Leute herfällt, ohne eine Er-
klärung von ihnen zu verlangen!
Rouffelet: Verzeihen Sie, ich hatte den Herrn doch
Anfangs gefragt, wo meine Frau sei.

Präsident: Indem Sie ihn dabei dermaßen an der
Rehle würgten, daß Sie ihm eine Antwort unmöglich
machten.
Rouffelet: Ich hatte viermal geflingelt, das mußte
mich in meinem Argwohn bestärken; ich dachte sie auf
früher That zu erwischen.

Präsident: Es ist dies nicht die erste Scene dieser
Art, die Sie aufführen. Wie es scheint, sind Sie beispiellos
eifersüchtig und zwar ohne den geringsten Grund, denn Ihre
Frau hat Ihnen auch in jüngeren Jahren keinen Anlaß dazu
gegeben. Jetzt sollte sie schon durch ihr Alter vor solchen
Vätherlichkeiten geschützt sein; Sie sind 35 Jahre verheiratet
und seit dieser Zeit machen Sie Ihre Frau durch Ihre
Eifersucht unglücklich.

Rouffelet: Was wollen Sie! Die Liebe...
Präsident: Die Liebe? Es ist recht schön, daß Sie
Ihre Frau noch jetzt so sehr lieben; allein ihr auf Schritt
und Tritt nachzugehen und solchen Scandal hervorzurufen,
läßt es fast münzigen, daß Sie etwas weniger in Ihrer
Art liebten. Sagen Sie selbst, ob Ihr Argwohn jemals
einen Grund gehabt hat?

Rouffelet: Niemals, mein Herr! Das erfuhr ich aber
immer erst hinterher.
Präsident: Beweisen Sie Ihre Liebe, von der Sie
nur zu oft sprechen, vor Allem durch etwas mehr Ver-
trauen! Wenn Ihre Frau nicht einmal mehr zu der Frau
ihres Schneiders gehen kann!

Rouffelet: Was wollen Sie? Die Liebe...
Das Gericht verurtheilt diesen alten „bengalischen Tig-
ger“ zu acht Tagen Gefängniß. Welche Strafe für eifer-
süchtige Liebe in diesem Alter! Und was wird seine Frau
auszustehen haben, wenn er wieder nach Hause kommt!

untersucht werden, hat den Senator Seckeren und den Garde-Arti-
lerie-Capitän Brab gefordert, von beiden aber die Zurückweisung er-
fahren. Es kann nicht ausbleiben, daß der junge Mann irgendwelchen
erlautanten öffentlichen Schritt thun wird, um seinem mehr als hart
angegriffenen Ruf Genugthuung zu verschaffen. Seine Freunde raten
ihm, die Diffamationsklage anzustrengen, denn der betreffende Prozeß
würde die Aufmerksamkeit von ganz Frankreich mehr als ein Duell
auf sich ziehen.

Licitationen. In Arad am 25. Juli l. J., zu
Gunsten des Pester Handelsmannes Josef Rothberger, die
von Jacob Barth gerichtlich gepfändeten Kürschnerwaaren
und Hüte; in dem Verkaufslocale des Executen, Hauptplatz,
im Haffensras'schen Hause. — In Arad am 22. Juli
l. J., Vormittags 9 Uhr, die zur Concursmasse des Béla
Daniel gehörigen Mobilien; in der Wohnung des Fall-
ten, Pesterstraße Nr. 58. — In Arad am 26. Juli
l. J., Nachmittags 3 Uhr, zu Gunsten des Michael Bach-
ruch von Martin Jarkas gerichtlich in Beschlag genommene
Mobilien; an Ort und Stelle in der Tanya des Gepfändeten,
Vorstadt Gaja. — In Szt. Márton am 23. Juli
und nöthigenfalls am 24. August l. J., siets Nachmittags
3 Uhr, das zu Gunsten des Herrn Peter v. Csernovics
von dem Szt. Mártoner Inwohner Franz Hubert und des-
sen Gattin gerichtlich in Beschlag genommene, auf 2000 fl.
geschätzte Haus sammt Grund und 1/2 S. Extravillain-
grund; bei dem dortigen Gemeindebaue. — In Buthyn
am 22. Juli l. J., Vormittags 10 Uhr, zu Gunsten des
Ferdinand Albrecht von Michael Bogdanovics gerichtlich mit
Beschlag belegte Gewölbeneinrichtungsgegenstände, Möbeln und
Nutztiere; in der Wohnung des Executen. — In Buthyn
am 22. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, zu Gunsten des
Arader Kaufmannes J. J. Probst von Michael Bogdanovics
gerichtlich in Beschlag genommene verschiedene Fahrnisse;
in der Wohnung des Gepfändeten.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 18. Juli. (Orig.-Bericht.) Seit
einigen Tagen ist es fortwährend kühl und regnerisch, wo-
durch die Erntearbeiten eine Verzögerung erleiden; von nach-
theiligen Folgen sind die Regen nicht begleitet.

Im Getreidegeschäft ist keine Veränderung zu
notiren; am gestrigen Neua Arader Wochenmarkt waren
bereits einige hundert Megen von neuem Weizen zu-
geführt. Die Qualität ist eine sehr gute, auch die Farbe
ist schön. Die von Wassermüllern bewilligten Preise von
fl. 3.50—3.75 pr. Megen können nicht als maßgebend be-
trachtet werden. Einige kleine Partien pr. August lieferbar,
sind á fl. 3 verschlossen worden.

Spiritus unverändert 54 kr. pr. Grad sammt Faß.
Die Witterung ist kühl, der Horizont theilweise
bewölkt. Heute ist Regen mit Sonnenschein abwechselnd.
Der Maroß-Wasserstand ist unverändert.

Wechselgerichtliche Firmaprotocollirungen

bei dem königl. Wechselgericht zu Arad.

Zu das Register für Einzelfirmen:
Am 30. Juni:

- 3. 3872. „M. Brüll.“ Inhaber der Firma: Moriz
Brüll, Juwelier in Arad.
- 3. 3873. „Sig. Freund“ und ungarisch: „Freund
Zsig.“ Inhaber der Firma: Sigmund Freund, Schnit-
waarenhändler in B. Csaba.
- 3. 3871. „F. D. Mittelmann“ und ungarisch:
„Mittelmann D. Ferencz“ Inhaber der Firma: Franz
David Mittelmann, Productenhändler und Spiritusfabrikant
in Arad.

- Am 4. Juli:
- 3. 3994. „Moriz Klein“ und ungarisch: „Klein
Möricz.“ Inhaber der Firma: Moriz Klein, Nürnbergger-
und Kurzwaarenhändler in Arad.
 - 3. 3993. „E. J. Eibeschitz.“ Inhaber der Firma
Eduard Ignaz Eibeschitz, Weinhändler in Arad.
 - 3. 3991. „Hollaky Antalón, Török Carolina.“
Inhaber der Firma: Witwe Carolina Hollaky, geborene
Török, Weinhändlerin in Arad.
 - 3. 3992. „Markovics Clementina.“ Inhaber
der Firma: Clementina Markovics, Productenhändlerin in
Gyorof.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 20. Juli 1864.

5% Metalliques	72.70
5% National-Anlehen	80.95
1860. Staatsanleihe	97.10
Banfactien	784.—
Creditactien	193.80

Wechsel-Cours.

London	114.50
Silber	113.65
Dukaten	5.50

Correspondenz der Redaction.

Herrn L. M. hier. Sie waren so freundlich, uns mit-
telst Stadtpost eine Abschrift jener zwei Briefe zu über-
senden, welche Sie unter Chiffre K. J. und L. M. an
die „betreffende“ Redaction sandten, indem Sie es uns an-
heimstellten, von denselben nach Belieben Gebrauch zu ma-
chen, weil Sie glauben voraussetzen zu können, daß der
harmlose (?) Scherz, den Sie sich mit der Abfassung und
Absendung jener Zuschriften erlaubten, von den Betreffen-
den als vollkommener Ernst aufgenommen werden dürfte.
Trotzdem Ihre Voraussetzung — wie heute klar und deut-
lich genug zu lesen war — wirklich entraf, müssen wir es
uns dennoch versagen, auf diesen „Scherz“ einzugehen. Wir
meiden Streit und Unfrieden, wenn es aber sein muß, so
ziehen wir den offenen und ehrlichen dem auf dunklen
Schleichwegen geführten vor. — Characteristisch bleibt es
immer, wie Selbstüberschätzung sonst gescheide Menschen so
verwirrt — um nicht zu sagen: blind — machen kann, daß
sie das nicht erfassen und zu sehen vermögen, was sich jedem
Unbefangenen sonst von selbst aufdrängt. Die Persiflage und
beißende Ironie, welche in den beiden erwähnten anony-
men Schreiben von K. J. und L. M. ausgegipfelt ist, als
bare Münze, als echtes, verdientes Lob hinzunehmen, das ist
allerdings etwas stark.

